Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 23

Artikel: Sei ruhig!
Autor: Koeder, Sofie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575764

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sei ruhig!

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von **Sofie Kveder,** (Laibach) Bern. Aus dem Slowenischen übersetzt von E. K.

„Sei ruhig, sei ruhig!" sprach eine hochaufgeschossene Bäuerin zu ihrem Kinde, das sie in der Wiege mit auf das Feld gebracht hatte.

Der kleine Starrkopf kümmerte sich wenig um diese mütterlichen Ermahnungen und schrie weiter in die schöne Gotteswelt.

Nach der Kraft der Stimme zu urteilen, mußte sich der junge Stammhalter des alten Hauses Klobasar im Besitze merkwürdig gesunder und kräftiger Lungen befinden.

Geduldig hörte die Bäuerin eine Weile diese Produktion ihres Söhnchens an. Aber jedem reißt einmal die Geduld, auch wenn er von dieser Gabe Gottes mehr besitzt, als es bei der Frau Klobasar der Fall war. Aergerlich warf sie die Haue von sich und trat zur Wiege, über welcher ein alter, mehrfach durchlöcherter Regenschirm von unbestimmter Farbe ausgespannt war, um den jüngsten Klobasar vor den Sonnenstrahlen zu schützen.

„Willst du ruhig sein, du Fratz!" polterte die Bäuerin zornig und riß die Wiege an, daß ihr lebendiger Inhalt beinahe auf den Acker hinausgekollert wurde, und stieß sie nochmals an, daß der kleine unfolgsame Erdenbürger wieder seine ursprüngliche Lage in der Wiege einnahm.

„Wirst du ruhig sein, du Fratz?" ärgerte sich die Bäuerin noch eine Weile, und der Fratz wurde ruhig. Einwenig zwitscherte er zwar noch, aber dann erschien es ihm wohl vernünftiger, zu schweigen, als noch einmal ein solch unangenehmes und überflüssiges Erdbeben über seine Residenz heraufzubeschwören.

Die Bäuerin grub und hackte fleißig und ruhig, bis die Sonne Abschied nahm. Brummend hob sie dann die schwere Wiege auf ihr Haupt und brummend machte sie sich auf den Weg nach Hause.

* * *

Der alte Lehrer in Zalesje hat schon einigemal mit dem Lineal auf den alten, wurmstichigen Tisch aufgeschlagen und ganz entschieden seinen Wunsch kundgegeben, daß es endlich ruhig sein möge. Doch seine bloßfüßigen Schüler hatten wahrscheinlich schwache Ohren, denn das Gesumme und das Lachen in den rückwärtigen Bankreihen nahm absolut kein Ende. Nervös war der Lehrer wohl nicht, denn man sagt, daß an dieser Modekrankheit nur Frauen laborieren, aber ganz ohne Nerven scheint er auch nicht gewesen zu sein. Eine Weile erklärte er den Dorfbuben noch die Mysterien des Alphabets, dann schrie er jedoch die klatschende Schar an, daß die Fenster klirrten.

„Ruhig, ihr Nichtsnutze, ihr Nichtsnutzigen! Glaubt ihr, daß ich eiserne Lungen habe, daß ich umsonst da schreien werde?"

Und da es ihm bekannt war, daß auch solche schöne Titulationen in der Regel wenig fruchteten, trat er vom Katheder hinab und dort bei der letzten Bank streckte er seinen Arm aus. Und zwischen seinen Fingern blieben die zerzausten Haare vom dicken, harten Kopfe des Franz Klobasar.

„Ich werde es dir schon zeigen, ich werde es dir lehren, du Taugenichts, du!"

Und dabei riß und schrie und zog der alte erboste Lehrer, daß der arme Franzl mit sich selbst Mitleid hatte und schrie und sprang, daß sich seine abgewetzten und schmutzigen Rockschöße traurig um seine Beine wanden.

Als dann der Lehrer müde von der ermattenden Arbeit abließ, gelobte Franzl allen Heiligen und Engeln, daß er bis zum Tode schweigen werde und sich das schicksalsschwangere Wort „ruhig" nie vergebens in seinen großen, schmerzenden, zermarterten Ohren verfangen werde. Und Gott segnete seinen Entschluß, und es kam nicht mehr vor, daß die langen knochigen Finger des strengen Lehrers in allzunahe Nachbarschaft seiner Haare und Ohren geraten wären.

* * *

Jedes Ding hat sein Ende — pflegt man zu sagen, und es scheint damit seine Richtigkeit zu haben. Franz Klobasar war damit nicht recht zufrieden. Eh, früher, zu Hause, eh, das war ein Leben! Die Mädels hatten zwar keine besondere Vorliebe für ihn, aber doch. Arbeit gab es freilich, Arbeit, doch er würde lieber drei Tage und drei Nächte hindurch Dünger verladen, als in Reih und Glied vor der Kaserne mit dem Gewehr auf der Schulter und dem vollen Tornister am Rücken herumzumarschieren. Und nun löste sich ihm noch das kleine Riemchen bei jenem überflüssigen Dinge, in welchem man Patronen aufbewahrt, los. Wie das Zeug herunterkriecht, na — bums! — 's ist schon am Boden! —

„Daß dich der Teufel hole!" brüllte ihn der Korporal fluchend an, und als Klobasar ängstlich etwas zwischen den Zähnen murmelte, wie: „es ist von selbst

aufgegangen," da hatte er auch schon einen Rippenstoß, daß er gleich drei Sonnen sah, obgleich nicht eine einzige schien, weil der Himmel bewölkt war.

Er wollte sich noch ausreden, aber das trug ihm einen neuerlichen Stoß ein und das Versprechen, daß er morgen beim Rapport schon das Uebrige erfahren werde.

Ja, ja, solch ein Rapport mit vierundzwanzig Stunden „Verschärften" ist nicht übel. Und auf jener harten Pritsche zu liegen und nebstbei noch zu fasten, eh, das sind gerade keine Schwelgereien.

„Wäre ich nur wenigstens ruhig gewesen," warf er sich im Geiste vor, und mit einer wahren Armensündermiene wandte er sich bald nach rechts, bald nach links, wie eben der Korporal kommandierte.

Nun, man hält schließlich alles aus. Auch unser Franz hielt heldenmütig noch diverse Rippenstöße, „Verschärfte" und Spangen aus. Er fluchte dabei nicht einmal viel. Und all das richtete ihn schließlich so ordentlich zu, daß er immer die Zunge im Gehege der Zähne behielt, und wenn es nicht anders ging, biß er darauf, um nur nicht irgend etwas Ueberflüssiges zu sagen.

Die Folgen dieses vernünftigen Verhaltens wurden bald sichtbar, auf seinem Kragen nämlich. Nach Verlauf von gut zwei Jahren glänzten dort recht eitel und stolz drei nette Sternchen.

* * *

Jetzt ist Franz Klobasar schon ein alter Mann. Er hat inzwischen geheiratet — wer begeht nicht irgend einmal eine Dummheit! — und nun schluckt er als k. k. Gerichtsdiener geduldig den Kanzleistaub und die hie und da ordentlich zugespitzten Bemerkungen seiner Vorgesetzten.

Schweigsam ist er, schweigsam!

Eigentlich ist daran nichts Verwunderliches. „Sei ruhig!" wie oft hat er das Wort während seines langweiligen Lebens in allen möglichen Variationen gehört!

Deshalb schweigt er und wenn auch der Herr Vorstand hie und da übelgelaunt ist und seine zuwidern und überflüssigen Bemerkungen mit irgend einem „Trottel" oder gar mit einem „Esel" pfeffert, sagt Klobasar weder ah noch oh, weder ja noch nein. Sagt er ja doch selbst zu Hause seiner alten Lebensgefährtin, die gerade die ihm entgegengesetzte Eigenschaft besitzt, eine der ersten und bekanntesten Tratschbasen neun Stunden im Umkreise zu sein und die ihm mit ewigem Keifen seine Ruhezeit zu versüßen pflegt, kein schiefes Wort.

„Mag sie brummen, wenn es ihr beliebt," denkt er und brummt selbst, aber nur dann, wenn sich mindestens zehn Schritte entfernt, kein lebendes Wesen befindet.

Mit Nero, dem großen Hund des Herrn Richters, plaudert er noch hie und da, aber nur in der Weise, daß Nero mit recht unverschämtem, echt hundemäßigem Gebell kundgibt, wie er einige Zweifüßler haßt, die dem Herrn Franz Klobasar, k. k. Gerichtsdiener im Marktflecken T.... höchst ähnlich sind, während derselbe mit einem halblauten „Bestie" — um vom Herrn Richter nicht gehört zu werden — sein Herz erleichtert gegenüber dieser bösartigen Hundebagage, die einen ehrlichen Menschen nicht in Ruhe läßt.

So ist Franz Klobasar und so bleibt er, bis der weiße Knochenmann kommt und auch seinem heimlichen Brummen mit dem harten, unerbittlichen „Sei ruhig!" ein Ende macht.

Die wilde Rebe färbt sich rot ...

Die wilde Rebe färbt sich rot,
Der Wind fegt durch die Haide ...
Nun naht die blasse Winternot
Im feuchten Nebelkleide.

Die wilde Rebe färbt sich rot,
Und blaß sind deine Wangen ...
Verweht ist, was der Mai uns bot
Und was die Lerchen sangen ...

Die wilde Rebe färbt sich rot,
Die Blätter singen leise
Dem purpursatten Weihetod
Die stille Schlummerweise ...

Und färbt die wilde Reb' sich rot,
Mein Kind, so lang ich lebe,
Kein Welken unsern Blättern droht,
Denn uns'rer Liebe wilde Rebe,
Die färbt kein Herbst hinieden rot!

Isabelle Kaiser, Beckenried.

Verlag des Polygraphischen Institutes, A.-G. (vormals Brunner & Hauser) in Zürich. — Redaktor: Karl Bührer in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.